

Hanns Hubach: Matthias Grünewald. Der Aschaffener Maria-Schnee-Altar. Geschichte – Rekonstruktion – Ikonographie. Mit einem Exkurs zur Geschichte der Maria Schnee-Legende, ihrer Verbreitung und Illustrationen (*Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 77*). Mainz: Selbstverlag der Gesellschaft für Mittelrheinische Kirchengeschichte 1996; 344 Seiten, 16 Farb- und 3 SW-Tafeln, 108 SW-Abb.; ISBN 3-929135-09-4; DM 120,-

Zum sogenannten Aschaffener Maria-Schnee-Altar liegt eine monographische Untersuchung von Hanns Hubach vor, die 1994 an der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen wurde. Dieses Werk Grünewalds, im erhaltenen Retabelrahmen vom Künstler monogrammiert, stellt insofern einen schwierigen Untersuchungsgegenstand dar, als es sich nur fragmentarisch und auf verschiedene Orte verstreut erhalten hat. Während sich der originale Retabelrahmen (mit einer jüngeren Kopie des Bildes) in der Aschaffener Stiftskirche befindet, ist das Mittelbild in die katholische Pfarrkirche von Stuppach bei Bad Mergentheim gekommen. Ursprünglich als Ädikularetabel geplant (1516), erhielt das Retabel zwischen 1517 und 1519 durch die Anbringung seitlicher Standflügel die Gestalt eines Triptychons (der rechte Flügel mit Grünewalds Darstellung des Schneewunders befindet sich heute im Augustinermuseum in Freiburg i. Br., der linke Flügel ist verschollen). 1530 erfolgte eine weitere Konzeptänderung und die Umwandlung in ein Wandelretabel durch die Anbringung von beweglichen Flügeln (Grünewald-Nachfolge). Das Mittelbild von Grünewald stellt eine thronende Madonna auf der Rasenbank mit einer hochinteressanten pflanzlichen und architektonischen Ausschmückung dar, vom Künstler mit naturalistischer Präzision vor Augen geführt und einen vielschichtigen Bildsinn reflektierend.

Hubach geht ausführlich und kritisch auf die Forschungsgeschichte ein. Die „Stuppacher Madonna“ wurde bereits von Heinrich Alfred Schmid 1911 als Mittelbild dem auch urkundlich bezeugten Maria-Schnee-Altar in Aschaffenburg zugeordnet (*H. A. Schmid: Die Gemälde und Zeichnungen von Matthias Grünewald*. Straßburg 1911, Bd. 1, S. 195 – 225), eine Zuweisung, der auch einschlägige Grünewald-Autoren wie Wilhelm Fraenger (1936) und Wilhelm K. Zülch (1938) zustimmten. Im Laufe der Forschungsgeschichte wurde Schmidts Zuordnung zwar mit Fragezeichen versehen, konnte jedoch nicht überzeugend widerlegt werden. Das erfreulich umfangreiche Quellenmaterial zum Altar und seiner Stiftung wurde 1981 im Rahmen eines vom Aschaffener Geschichts- und Kunstverein koordinierten Forschungsprogramms bearbeitet und publiziert (u.a.: Bernhard Saran: Reitzmanns Maria-Schnee Stiftung und Grünewalds Altar – humanistisch gesehen, in: *Aschaffener Jahrbuch* 7, 1981, S. 263 – 371). Als besonders fruchtbar erwies sich der Ansatz, die Publikationstätigkeit des Stifters heranzuziehen, des Aschaffener Kanonikers Heinrich Reitzmann (1462–1528), der das Festoffizium des Maria-Schnee-Festes in mehreren Auflagen drucken ließ (erstmalig 1510 bei Johann Prüß d. Ä. in Straßburg). Saran konnte auch den Heilumscharakter des Bildes als

„Abwehr“-Bild gegen die Pest unter anderem anhand der zahlreichen Heilpflanzen vor Augen führen.

Auf dieser Grundlage liefert Hubach eine gründliche und detaillierte Darstellung des historischen Rahmens der Stiftung des Maria-Schnee-Festes in Aschaffenburg durch Reitzmann, der Herausgabe des Festoffiziums, der Einrichtung einer eigenen Vikarie sowie des Baues und der Ausstattung einer Maria-Schnee-Kapelle (S.13 – 56). Dieser geschichtliche Abriß, ergänzt durch einen Exkurs zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der Maria-Schnee-Kapelle, ist im Hinblick auf die Werkgenese besonders erhellend. Der Retabelrahmen sowie die erhaltenen Gemälde, einschließlich der nicht von Grünewald stammenden und später hinzugefügten Bilder, werden dann in chronologischer Reihenfolge beschrieben und „katalogisiert“ (S. 57 – 98, ein tatsächlicher Katalog mit klarer Trennung verschiedener Aspekte wie Beschreibung, Datierung, technische Angaben etc. hätte die Lesbarkeit dieses Abschnittes möglicherweise noch verbessert). Ein großer Teil der Arbeit befaßt sich allgemein mit der Geschichte der Maria-Schnee-Legende und ihrer Bildtradition (S. 131 – 191) und kommt u.a. zu dem interessanten Ergebnis, daß die Maria-Schnee-Verehrung im 15. Jahrhundert auch nördlich der Alpen weiter verbreitet war als bislang angenommen. Als eine Bereicherung ist hier auch der großzügige und interessante Abbildungsteil hervorzuheben, der die von Hubach gesammelten Werke dem Leser zugänglich macht. Die angeführten nordalpinen Bildbeispiele lassen sich allerdings schwerlich in unmittelbare Verbindung mit Grünewalds Bild bringen. Vielmehr dürfte die Romreise Heinrich Reitzmanns von 1494/95, in deren Verlauf er, wie Hubach ausführt, regen Kontakt zum Kapitel von Santa Maria Maggiore hatte, ausschlaggebend für sein Interesse am Schneefest gewesen sein. Reitzmann schrieb das Offizium sowie verschiedene Carmina immerhin vor Ort ab.

Hubach unterzieht Grünewalds Mittelbild, die sogenannte „Stuppacher Madonna“, einer eingehenden formalen und inhaltlichen Analyse, die weitestgehend – wie etwa die ekklesiastische Interpretation Marias als „sponsa“ und „ecclesia“ auch durch architektonische Motive des Bildes – überzeugt. Letztlich schließt sich der Autor dem Rekonstruktionsvorschlag von Schmid 1911 an und bringt weitere Indizien hierfür bei, die keine Zweifel an der Zugehörigkeit der „Stuppacher Madonna“ zum Aschaffener Maria-Schnee-Altar lassen. Auch der umfangreiche Quellenanhang zum historischen Verlauf der Maria-Schnee-Stiftung gibt der Publikation für die weitere Grünewald-Forschung, aber auch für die Geschichte der spätmittelalterlichen Retabelherstellung Gewicht (S. 245 – 290). Die Untersuchung stellt einen wichtigen Beitrag zur Grünewald-Forschung dar, die sie durch die monographische Konzentration auf den komplexen Aschaffener Maria-Schnee-Altar nachhaltig bereichert.

JAN NICOLAISEN
Museum der Bildenden Künste
Leipzig